

VERNICHTUNG JÜDISCHER IDENTITÄT DURCH DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN RAUB VON WORT UND SCHRIFT

Rainer Strzolka – (Universitätsbibliothek und Technische Informationsbibliothek, Hannover / Fachbereichsbibliothek Gartenbau, Landespflanze und Umweltentwicklung)

„Im ‚Generalgouvernement‘ (Tschechoslowakei, Polen) und in den besetzten Gebieten der UdSSR verbanden die Deutschen den Massenmord an den Juden mit der Vernichtung jüdischer Literatur und des gesamten jüdischen Geistes. Die Zahl der beim Holocaust umgekommenen Juden ist annähernd bekannt. Die Summe der vernichteten jüdischen Schriften und Zeugen jüdischen Geistes sind nicht erfassbar. Der Verlust an Kulturgütern der Welt durch mörderischen Rassismus wirkt bis heute fort.“¹

Bibliophilie war ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Selbstbehauptung des deutschen Judentums. Wort und Schrift nehmen in der jüdischen Identität eine zentrale Funktion ein; wer die Juden ihres Wortes zu berauben trachtete, versuchte, sie ihrer Identität zu berauben. Eine Lektüre der Tagebücher *Victor Klemperers* kann Eindrücke von den Zuständen einer Zeit geben, für die *Sicherstellen* und *Kulturgut* Bestandteile der *Lingua Tertii Imperii* waren, wie Klemperer in seinem Tagebuchblatt vom 6. Oktober 1939 notierte. Dort schilderte er auch mit lakonischer Selbstverständlichkeit ein eigenes Erlebnis: „Vorgestern, 4. 10., wieder eine Hausdurchsuchung. Bibliothek. Zwei Gestapoleute (sehr höflich) suchten mit Katalog in der Hand Beschlagnahmtes; eine Dame (von der Staatsbibliothek – sagte mir nachher heimliche Grüße von der Roth, ich habe es aber doch bereut, dass ich ihr die Hand gab – gewiss: zum Dienst gepresst, aber zu was für einem Dienst!), die Dame also fahndete nach ‚sicherzustellendem Kulturgut‘, d.h. kostbaren Erstdrucken und derartigem. Sie fand nichts, den andern beiden fielen übersehene sechs oder sieben Ludwigbände in die Hand, darunter die ‚Fahrten der Goeben‘, eines der patriotischen Bändchen aus dem vorigen Weltkrieg – jetzt Judenliteratur. Sonst nichts... Zensurlücke.“² Das, was Klemperer hier schilderte, war Alltag für die jüdischen Bürger.

1995 notierte der israelische Bibliothekswissenschaftler Dov Schidorsky über die jüdischen Buchverluste in der Shoah: „Die genaue Anzahl der konfiszierten Bücher ist unbekannt. Es wird geschätzt, dass es ca. vier Millionen Bände gewesen sind. Davon ist ca. die Hälfte verschwunden. Der größte Teil wurde wahrscheinlich vernichtet. Man vermutet aber noch immer einen bestimmten Anteil in unentdeckt gebliebenen Verstecken.“³

„Unter der Decke der Synagoge, da ist ein Speicher, und da liegen die Gebetbücher von hundert und hundert Jahren und der Atem der Lebenden steigt zu den Blättern, worauf der Atem der Verstorbenen gehandelt war und manche Träne hineinfiel, und die Worte der Verstorbenen und der Lebenden gehen miteinander hinauf zu Gott.“

Berthold Auerbach⁴

Bibliotheksgeschichte spiegelte für *Robert Schindel*, Schriftsteller und Bibliothekar auf Zeit, die ganze Katastrophe des Judentums wider: Jüdische Bibliotheken sind heute in ganz Europa zerstreut. *Markus Kirchoff* zeigt detailliert, wie sehr jüdische Lebenswelten *Lesewelten* waren: Seine Foto-Dokumentation porträtiert in einer weitgefassten Rundumschau kleine Leute, denen Bücher über Alles gingen, im ‚Shtetl‘ Osteuropas wie in der jüdischen Diaspora New Yorks, und veröffentlicht Dokumente vom Beginn eines eigenständigen jüdischen Bibliothekswesens in Palästina.⁵

Bei der Betrachtung von Kirchoffs Dokumentation fällt auf: Der jüdische Zugang zum Buch ist weniger elitär als der des Christentums. Das Christentum würdigte allzu lange nur die sakralen und bekämpfte missliebige Bücher, vielfach und folgenswer mit Verfolgung und Verbrennungen von Büchern, Autoren und Lesern. Die jüdische Religion schätzte Bibel, Talmud und andere heilige Bücher; nur in der Liturgie steht die Thora im Mittelpunkt. Das Judentum verehrte – anders, klüger und in dieser Hinsicht toleranter als das Christentum – aber auch Texte weltlicher Herkunft in Buchform, die zur Entwicklung der ‚Genisa‘ führten, einer Art Stauraum in Synagogen, wo *nicht mehr Lesbares* gesammelt wird, was jedoch *noch nicht unlesbar* geworden ist. Die Genisa wurde zum Sammlungs-ort für Lebenswichtiges und Alltägliches wie Geschäftspapiere, Gemeindegemeinschaften, zerlesene Schulbücher und auch religiöse Schriften ungeklärten Ranges, die noch nicht bestattet werden sollten. Von *Marcel Atzest* stammt der Hinweis auf ein besonders eindrucksvolles Beispiel: Der in Deutschland geborene Hebraist *Solomon Scheckter* ließ 1896 die Genisa der jüdischen Gemeinde Kairos öffnen und aus dieser Schatzkammer rund 140.000 Textfragmente nach Cambridge bringen. Sie dienen nun dort zu Forschungszwecken.

Raubzüge der Nationalsozialisten und ihre Helfershelfer

Die schönen Künste, das Büchersammeln und die Bibliophilie waren im Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer bedeutenden Blüte herangewachsen. Diese kulturell besondere Phase fand durch die ‚Machtübernahme‘ und die folgenden Raubzüge der Nationalsozialisten ein abruptes Ende. In der Diskussion um die Beteiligung von Museen und anderen Institutionen an diesem Unrecht sahen sich die Kunstmuseen nach dem Krieg häufig in der Opferrolle. Dabei übersah man schlicht, dass sie beim Aufbau ihrer Bestände durchaus auch Nutznießer des Raubes von Kulturgut – insbesondere aus jüdischem Besitz – geworden waren. Weil jedoch der Handel mit Bildern ein weit lukrativeres Geschäft darstellt als der mit antiquarischen Büchern, verhielten sich die Bibliothekare in der Nachkriegszeit meistens zurückhaltend, als es um das Erforschen von Buchbestands-Provenienzen ging, so als ob Bücher gar kein attraktives Raubgut gewesen seien.

Die Rolle, die die Bibliothekare bei der rigorosen Enteignung jüdischer Bürger während des Nationalsozialismus gespielt haben, ist deswegen bisher auch nur selten untersucht worden. Allenfalls wurde im Umkreis der Thematik „Bücherverbrennung“ herausgearbeitet, wer sich an der Literaturlenkung, an den „Schwarzen Listen“ und den „Säuberungen“ der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken beteiligte.⁶ In den letzten Jahren sind allerdings einige Studien entstanden – die vermutlich erste stammt von Ingo Toussaint aus dem Jahr 1982.⁷ Oft genug haben Bibliothekare den nicht selten intellektuell dürftigen Schergen der Faschisten geholfen, Literatur auszusondern, indem sie mit präzisiertem Sachverstand und philologischer Gelehrsamkeit solche Literatur als suspekt kenntlich machten, die den offiziellen Zensoren entgangen wäre. Dabei setzten sie ihre Kenntnisse nicht nur ein, um auszusondern und zu vernichten, sondern auch, um eigene Bibliotheksbestände zu vermehren – nicht selten geschah dies zudem in vorauseilendem Gehorsam.

Bibliothekare hatten keine Sonderstellung innerhalb der Maschinerie des Dritten Reiches inne. Agenten des nationalsozialistischen Kulturraubes waren zu 90 Prozent promovierte Geisteswissenschaftler, die – anders als ihre Auftraggeber – oft glaubten, neutral und frei von Ideologien zu forschen. Es ist nicht zu klären, wie weit hier politische Naivität eine Rolle spielte oder wie sehr sich diese Wissenschaftler auch absichtsvoll einspannen ließen, um eventuell an ansonsten nicht erreichbare Quellen zu gelangen. Vielfach wird auch persönliches Karrierekalkül involviert gewesen sein. Nicht selten führte das Engagement der Wissenschaftler während des Dritten Reiches zu Qualifikationen, die sich später als hilfreich für den Aufbau einer Nach-

kriegskarriere erwiesen. Kein Wissenschaftler wurde im Dritten Reich zu einer solchen Arbeit gezwungen, sie war auch keineswegs notwendig, um eine Familie ernähren zu können.⁸

Mittlerweile ist auch bekannt, dass in Frankreich, Belgien, Großbritannien, Polen, in der Tschechoslowakei und in Russland, in Italien, Jugoslawien und den Niederlanden vom Nationalsozialismus überzeugte Bibliothekare und Archivare zielstrebig Hand mit anlegten, wenn Literatur zusammengestohlen wurde, und mitentschieden, was im Sinne des ‚Tausendjährigen Reiches‘ als verwertbar gelten sollte. So wurden nicht nur private Büchersammlungen, sondern sogar ganze Teile öffentlicher Bibliotheks- und Archivbestände verschleppt. Vielfach wurden die Raubzüge euphemistisch umschrieben. So wurden Bücher nicht geraubt, sondern ‚eingesammelt‘, ‚verwertet‘ oder ‚entdeckt‘. Wie die kürzlich erschienene Studie von *Evelyn Adunka* nachweist, verwendet auch die neuere Forschungsliteratur derartige Termini zur Beschreibung der nationalsozialistischen Raubzüge.⁹

Raub und Enteignung – diese Angriffe auf Kunstwerke wie auf ganze Bibliotheken – geschahen in der Regel in aller Stille. Auch während des Krieges und nach Kriegsende herrschte Stille – das Thema wurde weitgehend totgeschwiegen. Historiker und Kunsthistoriker haben sich nur selten mit der Grundlagenforschung zur Geschichte des Raubes von Kunst- und Kulturgütern beschäftigt. Erst seit den letzten Jahren kommt die Forschung in Gang. Dabei wären die Bibliotheksbestände, die nach dem Krieg aufgefunden wurden, auch für die Massenpresse von einem gewissen Sensationswert gewesen: So entdeckte man 1945 in einem Kloster der Olivetaner in Tanzenberg in Kärnten rund 700.000 Bände, die systematisch aus privaten wie öffentlichen jüdischen Bibliotheken zusammengeraubt worden waren. Diese Bibliothek sollte von den Nationalsozialisten zu einer Einrichtung für Eliteforschung ausgebaut werden. Sie war noch voll funktionsfähig, aber nicht öffentlich zugänglich.

Nationalsozialistische Literaturlenkung und der Bücherraub – ein Kompetenzgerangel

Neben den vielen Institutionen, die sich staatlicherseits oder in parteiamtlichem Auftrag die Literaturlenkung zur Aufgabe machten, war es für die nationalsozialistische Ideologie typisch, pseudowissenschaftliche Institutionen zu gründen, um ihren Rassenwahn zu stützen – ein berühmtes Beispiel ist Alfred Rosenbergs ‚Institut zur Erforschung der Judenfrage‘, welches seine Erkenntnisse vielfach aus der Interpretation der Bestände jüdischer Privatbibliotheken nährte. Dieses Institut sollte ausdrücklich in Frankfurt angesiedelt werden, weil die dortige Stadtbibliothek einen umfangreichen Bestand jüdischer Literatur besaß. Rosenberg hatte zudem

eine Einsatzgruppe gegründet, die er marktschreierisch ‚Stoßtrupp der Wissenschaften‘ nannte. Im Reichssicherheitshauptamt leitete Adolf Eichmann eine eigene Abteilung, die sich ebenfalls der ‚Erforschung‘ der ‚Judenfrage‘ widmete. Hinzu kamen Vertreter des ‚Führermuseums Linz‘, der Kunstsammlung Görings, des Einsatzstabes Rosenberg oder des ‚Ahnenerbes‘, einer Lehr- und Forschungsanstalt der SS unter Heinrich Himmlers Leitung. Insbesondere ein ‚Sonderkommando Künsberg‘ als Einrichtung des Auswärtigen Amtes hatte starken Einfluss darauf, welches außenpolitisch relevante Material abgegriffen wurde. An den Beschlagnahmungen von Archivalien und Bibliotheksbeständen war später auch die Abteilung VI G des Reichssicherheitshauptamtes (wissenschaftliche Spionage) beteiligt.¹⁰ Von Reinhard Heydrich stammte die Anordnung, alles Schriftliche, insbesondere jüdische Gemeindefrchive, Bibliotheken und Geburtsregister zu bewahren, auch wenn die Synagogen zerstört worden waren, aus denen sie stammten.

In- und ausländische Privatbibliotheken im nationalsozialistischen Visier

Mehrere private Büchersammlungen der Bankiersfamilie Rothschild wurden in Frankreich beschlagnahmt, ebenso die Privatbibliotheken von *Léon Blum*, *Benjamin Crémieux* oder *Leon Brunschvicq*. In 760 Kisten verpackt wurde die Sammlung Rothschild nach Frankfurt am Main geschafft, ebenso die Bibliothek der Großen Synagoge in Warschau. Die Dokumentation von E. Adunka zeichnet akribisch den Weg nach, den jüdische Privatbibliotheken aus Paris, Brüssel, Amsterdam und Prag nahmen. Sie legt den Schwerpunkt auf Ereignisse in Wien, wo nicht nur die Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde gestohlen wurde, sondern auch die umfangreiche Privatsammlung des Sohnes von *Arthur Schnitzler*. Zum großen Teil wurden diese Bücher in die Universitätsbibliothek Wien und die Österreichische Nationalbibliothek verbracht, nicht etwa nach Berlin oder München.

Einige der Haupttäter in Sachen Wiener Enteignungen stellten ihre Aktivitäten auch nach Kriegsende noch lange nicht ein: „Die Schergen und Bücherjäger sind uns auch in anderer Weise bekannt. So war etwa der berüchtigte wie prononcierte Antisemit und Professor der Hochschule für Welthandel, *Taras Borodajkewycz*, Ursache wie Anstoß der Studentenunruhen Ende der 60er Jahre in Wien, Mitarbeiter des Generalstaatsarchivars und Direktor des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchives *Ludwig Bittner*, der wegen seines langjährigen antisemitischen und nationalen Engagements als illegaler und alter Kämpfer eingestuft und wahrscheinlich auch von den Nazis mit dem germanischen Blutorden bedacht worden ist.“¹¹

Kirchhoff zieht vor allem Prominente als Beispiele heran und erzählt eine Episode vom unmäßigen Bücherhunger des jungen Reich-Ranicki – symbolisch für viele ähnliche Schicksale: Reich-Ranicki wurde von einem Chemiker eingeladen, sich aus dessen Privatbibliothek zu nehmen, was immer er möge. Der Wissenschaftler selbst wollte sich vor den Nazis ins Ausland retten und konnte seine Bücher nicht mitnehmen. Reich-Ranicki brachte den größtmöglichen Koffer herbei, füllte ihn im Nu und wollte sich bedanken. Der Geber winkte ab und entgegnete, diese Bücher seien nur geliehen, auch er werde sie einst zurücklassen müssen. Der Chemiker sollte Recht behalten: Reich-Ranicki nahm bei seiner Deportation nur ein einziges Buch mit – obwohl er bis dahin noch viele Bibliotheken hatte auswerten dürfen.¹²

Vielfach wurden für die Raubzüge gegen Bücherbesitzer sogar Zwangsarbeiter rekrutiert und Bibliotheken in Konzentrationslagern – so beispielsweise in Theresienstadt – mit geraubten jüdischen Büchern ausgestattet. Dort dienten sie oftmals als Vorzeigeprojekt für die öffentliche Agitation der SS. Diese Lager-Bibliotheken waren von unterschiedlicher Größe: Manche bestanden nur aus dem Nachlass eines einzigen Ermordeten, andere hatten vergleichsweise riesige Bestände, weil sie aus vielen Hinterlassenschaften kumuliert worden waren. In Theresienstadt zum Beispiel standen rund 180.000 Bände. Ihr Bibliothekar *Hugo Friedmann* wurde 1944 nach Auschwitz deportiert und schilderte später ausführlich das vom Zufall bestimmte Gepräge dieser Sammlung.¹³ Friedmann hat ausdrücklich die hohe Bedeutung hervorgehoben, die Bücher für die Gefangenen hatten. Nicht selten brachten sie 30 Bücher oder mehr in ihrem kargen Gepäck mit in das Lager. Was nicht verwundert, denn unter den überwiegend jüdischen Häftlingen befanden sich viele Intellektuelle.

Ein Streiflicht auf die besondere Rolle des Staates Israel

Israel verlangte nach seiner Gründung sehr schnell von den jüdischen Gemeinden die vollständige Abgabe von restituierten Büchersammlungen. Kurt Lewin, damaliger israelischer Konsul in Wien, begründete dies so: „Von dem jüdischen Geistesgut ist in Europa so viel untergegangen, dass wahrscheinlich einige der geretteten Exemplare die einzigen ihrer Art sein werden. Natürlich ist dieses geistiges Eigentum des gesamten jüdischen Volkes. Bücher, die in Kisten liegen, vermodern und verfaulen wie Saatkörner, die man in einem Keller lässt, statt sie in den Boden zu säen. In Jerusalem werden diese Bücher ihren geistigen Boden finden und an der Frucht, die sie dort dem jüdischen Volke tragen werden, wird auch die Gemeinde in Wien teilhaben.“¹⁴

Die Wiener Gemeinde weigerte sich jedoch, den ihr restituierten Bestand jüdischer religiöser Schriften total an den Staat Israel zu übergeben. Die Begründung war einleuchtend: Die Gemeinde sah in diesem geringen verbliebenen Rest die einzige Möglichkeit, wenigstens symbolisch geistige Werte im Besitz zu behalten. Nur wenige und zwar solche Bücher, die man als entbehrlich ansah, gaben sie an Israel ab.¹⁵

Bemühungen zur Restitution gestohlener Büchersammlungen erst am Beginn

Bislang herrschte in Deutschland und Österreich eher Gleichgültigkeit gegenüber den Verpflichtungen zur Rückgabe gestohlener Büchersammlungen. Das Engagement blieb lange Zeit äußerst gering. In der öffentlichen Diskussion und Wahrnehmung standen zusammengestohlene Büchersammlungen zu oft noch im Schatten der spektakulären nationalsozialistischen Kunstraube. Sie sorgten für mehr Aufmerksamkeit als der Buchraub. Kunstwerke sind in der Regel teuer, und es handelt sich bei ihnen naturgemäß meist um Unikate.

Die Restitution der erwähnten Bibliothek von Leon Brunschvicq erfolgte noch durch die britische Besatzungsmacht. Sie gab die rund 450.000 Bände ihren Eigentümern zurück, der Rest wurde auf verschiedene öffentliche Bibliotheken verteilt. Ähnlich verfahren die Amerikaner, die kurze Zeit nach dem Krieg in Offenbach ein großes Buch-Sammeldepot unterhielten.¹⁶

Erst 1950 richtete man in der Wiener Hofburg eine eigene ‚Büchersortierstelle‘ ein – eine Institution, deren Name noch zu gut zur nationalsozialistischen und die Tatsachen verschleiernenden Sprachregelung für den Umgang mit Raubgut passte. Sie wurde jedoch schon ein knappes Jahr später wieder aufgelöst. In der Regel gab man überhaupt nur Bücher zurück, deren Eigentümer oder Erben selbst entsprechende Anträge formuliert hatten: eine Zumutung für Menschen, die knapp mit dem Leben davongekommen waren oder ihre Nächsten verloren hatten. Das ‚Depot Tanzenberg‘ (s. weiter vorn) ist bis 1948 – auch unter Mitwirkung von NS-Bibliothekaren, die bei der Bücherverschleppung mitgewirkt hatten – aufgelöst worden. Diese Restitution kam zu Stande durch Recherchen der israelitischen Kulturgemeinde und mit Hilfe von dänischen, israelischen und amerikanischen Institutionen. Die Bücher wurden dann auf verschiedene österreichische Bibliotheken und die Hebräische Nationalbibliothek in Jerusalem verteilt. Nicht zuletzt spielten zahlreiche vor Gericht ausgetragene und vergebliche Versuche zur Entschädigung jüdischer Bürger eine unerfreuliche Rolle.

Historiker und Kunsthistoriker, Antiquare und betroffene Laien beschäftigen sich inzwischen ver-

stärkt mit der Entwicklung des nationalsozialistischen Buchraubes. Dies hat dafür gesorgt, dass sich nach den Kunstmuseen auch die Bibliotheken der Forschung zu diesem Bereich unserer Geschichte öffnen. Meist sind es jedoch noch Einzelinitiativen. Immerhin fand zu diesem Thema im Spätherbst 2002 ein Symposium in Hannover statt (s. den folgenden Tagungsbericht). Dies stimmt hoffnungsfroh.

1. Otto Seifert: Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1922 bis 1945. Schkeuditz 2000. Es handelt sich um eine verdienstvolle Arbeit, die jedoch die bisher erschienene einschlägige Literatur nicht berücksichtigt.
2. Quellen und Dokumente bei Josef Wulf: Kultur im Dritten Reich. Literatur und Dichtung. Berlin 1989.
3. Die Äußerungen von Schidorsky, Schindel, Atze und Scheckter sind nach der umfangreichen Rezension zum Text von Evelyn Adunka zitiert (Paul Jandl in der Neuen Zürcher Zeitung, 31. 7. 2002).
4. Berthold Auerbach (1812 – 1882), eigentlich Moyses Baruch (Pseudonym: Theobald Chauber): Schriftsteller in Weimar, Leipzig, Dresden, Berlin, Breslau und Wien.
5. Markus Kirchhoff: Häuser des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken. Hrsg. vom Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, Leipzig 2002.
6. Vgl. z.B. Hildegard Brenner: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. Reinbek b. Hamburg 1963; Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Bonn 1968 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 13); Josef Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Reinbek b. Hamburg 1966, und den Katalog zur Ausstellung der Berliner Akademie der Künste vom 8. Mai – 3. Juli 1983: „Das war ein Vorspiel nur...“ Bücherverbrennung in Deutschland 1933: Voraussetzung und Folgen. Berlin 1983.
7. Ingo Toussaint: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. München u.a. 1982; 2., verb. u. erw. Aufl. ebd. 1984.
8. Heuß, Anja: Kunst- und Kulturraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik in Frankreich und der Sowjetunion. Heidelberg 2000 (= Buchhandelsausgabe der Diss. Frankfurt a.M. 1999), hier S. 354. Heuß' Forschungsergebnisse sind allerdings nicht an allen Stellen so neu, wie behauptet wird.
9. Evelyn Adunka: Der Raub der Bücher. Über Verschwinden und Vernichten von Bibliotheken in der NS-Zeit und ihre Restitution nach 1945. Wien 2002.

10. Vgl. Heuß 2002, s. Anm. 8
11. Zitiert nach Franz Kraherger: Alles ist verfallen, alles ist verloren. In: <http://ejournal.thing.at/Kritik/adunka.html>; 12. Januar 2003.
12. Vgl. Kirchoff 2002, s. Anm. 5.
13. Vgl. hierzu ausführlich H.G. Adler in seinem Standardwerk über das Ghetto: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Tübingen 1955 u.ö. Die Arbeit enthält u.a. Ausleihstatistiken, Rechenschaftsberichte, Bestandszahlen und die Benutzungsordnung der Ghettobibliothek Theresienstadt. Hierzu ergänzend von Adler: Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1958. Von Adler stammt auch der Roman „Die unsichtbare Wand“, 1989, in dem er über seine Arbeit im jüdischen Museum in Prag aus den Jahren 1946/47 berichtet, wo sich zehntausende jüdischer Gebetbücher aus geraubtem Privatbesitz befanden, die dann bündelweise gepackt billigst nach Amerika verkauft wurden, weil ihre ursprünglichen Besitzer umgekommen waren.
14. Zitiert nach Kraherger, s. Anm. 11.
15. Vgl. Adunka 2002. s. Anm. 9.
16. Vgl. Rüdiger Zimmermann: Berlin, Offenbach, Washington, Bonn : das Offenbach Archival Depot. In: AKMB-news 8 (2002), Nr. 2, S. 11-17.

JÜDISCHER BUCHBESITZ ALS BEUTEGUT

ZUM SYMPOSIUM
IM NIEDERSÄCHSISCHEN LANDTAG
AM 14. NOVEMBER 2002

Rainer Strzolka – (Universitätsbibliothek und Technische Informationsbibliothek, Hannover / Fachbereichsbibliothek Gartenbau, Landespflege und Umweltentwicklung)

Zu einem Symposium über das Thema *Jüdischer Buchbesitz als Beutegut* am 14. November 2002 fanden sich im Landtag zu Hannover etwa 200 Teilnehmer ein. Eingeladen hatten der Niedersächsische Landtag und die Landesbibliothek Hannover, die Organisation der Veranstaltung lag bei *Ragnhild Rabius* und *Felicitas Hundhausen*. Fachleute stellten der Öffentlichkeit gemeinsam ihre Forschungsergebnisse und Praxisberichte vor. Diskutiert werden sollte, wie in unseren Bibliotheken mit dem dort verbliebenen Raubgut zu verfahren wäre – eine Frage, die für die bildende Kunst glücklicherweise längst gestellt und zum großen Teil beantwortet ist.

Rolf Wernstedt, Präsident des Niedersächsischen Landtags, wandte sich in seiner Eröffnungsrede explizit gegen Ernst Noltes Geschichtsbild mit dessen Forderung nach ‚Revision‘ und fragte sich öffentlich, weshalb die Deutschen auch heute noch so empfindlich reagieren, wenn das Thema damaliger ‚Schuld‘ über die seinerzeit agierenden Politiker hinaus erweitert werde, weshalb niemand gegen die Hetze gegen die Juden opponiert habe, und weshalb so viele Intellektuelle offen Treitschkes Schlachtruf, „Die Juden sind unser Unglück“ aufgenommen hatten. In diesem Zusammenhang spiele die Rückgabe gestohlener Bücher auch eine hohe emotionale Rolle: „Gibt es in öffentlichen und privaten Bibliotheken Bücher, die eindeutig aus jüdischem Besitz stammen und als Folge der Vertreibung, Verhaftung

oder Tötung ihrer Eigentümer dorthin gelangten? Die Frage zu stellen, ist bereits ein Teil der Antwort. Wenn man solche Bücher unter aufwändigen Verfahren und teuren Methoden identifizieren sollte, folgt die Frage nach den Umständen des Buchübergangs, der Haltung derer, die das seinerzeit übernommen haben. Die Fragen nach Ahnungslosigkeit, stillschweigender Duldung oder mangelnder Sorgfalt ist nicht weit. Dies ist ein notwendiger und heilsamer Prozess. Ob man für alle gefundenen Bücher noch einen Eigentümer finden kann, mag bezweifelt werden. Aber einem nachgeborenen Angehörigen ein Buch zurückgeben zu können, das vielleicht die letzte originale Erinnerung an einen umgekommenen Verwandten ist, hat hohen tatsächlichen und symbolischen Wert.“¹

Klaus-Dieter Lehmann: „Restitution jüdischen Kulturgutes als Aufgabe der deutschen Kulturpolitik“

Auffallend ist, wie *Klaus-Dieter Lehmann*, der frühere Direktor der Deutschen Bibliothek und heutiger Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, feststellte, dass die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin des Nationalsozialismus keinerlei aktive Bemühungen anstellte zu restituieren, sondern lediglich auf Grund individueller Anträge von Erben oder sonstigen Eigentumsberechtigten tätig wurde. Weitgehend sei man der Überzeugung gewesen, dass